



U-Bahn in den Tod

Nur 200 Meter trennen Emma noch vom Haus ihrer Eltern. Doch dort kommt sie nie an. Beobachtete ihr Mörder sie schon in der U5? Irgendwo auf Hunderten Stunden Videomaterial der Überwachungskameras könnte er zu sehen sein. Doch entscheidende Aufnahmen fehlen. Für die Ermittler beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit



Emma, das ist kein Fall wie andere. Und weil es sein Fall wird, kann sich Kriminalhauptkommissar Jan Merkel, der zuständige Sachbearbeiter, wie es offiziell heißt, auch sechs Jahre später an fast jedes Detail erinnern. Spürt fast noch, wie gedrückt die Stimmung im Auto war, als er an jenem Samstagvormittag des 16. Mai 2015 mit seinem Kollegen nach Lichtenberg fuhr, um mit Emmas Freundin und ihren Eltern über die Party zu sprechen. Wer war alles eingeladen? Hatte Emma einen Flirt?

Einen Ex-Freund? Gab es Streit? Exzesse?

Die Polizisten hangeln sich von einer Adresse zur nächsten. Stellen ihre Fragen, überbringen erst dann die schlimme Botschaft. Es habe ein Tötungsdelikt gegeben.

DAS OPFER

Emma Kibalsky* kommt gerade von einer Party, als sie ein paar Stunden zuvor, um

1.11 Uhr, die Stufen zum U-Bahnhof Frankfurter Allee herabsteigt. Ein schlankes Mädchen, zierlich für seine 18 Jahre, langes dunkles Haar.

Emma lebt mit ihrer jüngeren Schwester und ihren Eltern in einem Reihenhaushaus in Kaulsdorf. Sie hat vor ein paar Wochen ihr Abitur bestanden, mit sehr guten Noten. Jetzt will sie Medizin studieren, vielleicht später in die Gerichtsmedizin gehen.

Ein schüchternes, zurückhaltendes Mädchen, wie es später im Urteil des Berliner Landgerichts heißt. Emma hat ein Talent zum Zeichnen, singt gerne, mag Sport, beim Fußball vor allem Union Berlin, beim Basketball die Albatrosse. Auf ihrer Facebookseite kommentiert sie Comedy-Serien, Heidi Klums Show „Germany's Next Topmodel“, Stefan Raab.

Es ist das erste Mal, dass Emma so lange ausgehen darf. „Letzter Kindergeburtstag“ heißt das Motto der Party ihrer Freundin in der Begegnungsstätte im „Haus der Generationen“, Berlin-Lichtenberg. Ironisch gemeint, aber eigentlich treffend: Etliche Eltern feiern mit, es fließt kaum Alkohol, es gibt keine Drogen.

Emmas Mutter liegt seit ein paar Tagen im Krankenhaus. Ihr Vater bekommt gegen Mitternacht eine SMS von seiner Tochter: Die Geburtstagsfeier sei zu Ende, sie räume jetzt noch mit auf. Vereinbarung ist, dass Emma von einer Freundin gefahren wird. In einer Stunde, schätzt der Vater, wird Emma wieder zu Hause sein. Während er auf das Klimpern ihrer Haustürschlüssel wartet, schläft der Vater auf dem Sofa ein.

DER TATORT

200 Meter trennen Emma noch von ihrem Elternhaus, als sie jemand auf dem schmalen Weg, der vom Bahnhof Wuhletal zu ihrer Reihenhaussiedlung führt, von hinten in den Schwitzkasten nimmt. Emma wehrt sich heftig, sodass beide zusammen eine Böschung hinunterfallen. Das Mädchen schlägt, kratzt und tritt, kann sich aber dem Angreifer, der ihren Hals umklammert, nicht entwinden. Als sie versucht, um Hilfe zu schreien, umklammert der Mann ihren Hals mit beiden Händen. Fünf, vermutlich acht Minuten dauert Emmas Todeskampf.

Ein 16-Jähriger, der vorbeikommt, um seine Freundin am Bahnhof abzuholen, kommt ihr nicht zu Hilfe. Er hört zwar Geraschel im Gebüsch, denkt aber an Wildschweine, die auf der Lichtung öfter Nahrung suchen, und geht zügig weiter. Eine Fußgängerin entdeckt Emmas Leiche um 5.28 Uhr auf dem Weg zur Arbeit und ruft die Feuerwehr.

Gegen 2.30 Uhr wacht ihr Vater auf. Erst bekommt er ein Freizeichen, dann klingelt das Handy seiner Tochter nicht mehr. Er läuft los, als er am Morgen draußen das Blaulicht, einen Rettungswagen auf dem Weg zum Bahnhof, sieht. An der Flatterleine der Polizei stirbt für ihn alle Hoffnung.

Als gegen 8.30 Uhr die erste Mordkommission, LKA 111, eintrifft, haben die Kollegen der örtlichen Direktion den Tatort und die Videoaufnahmen vom Bahnhof Wuhletal gesichert, einen Seelsorger zum Haus der Kibalskis geschickt und die ersten Anwohner an der Absperrung vernommen. Die Nachbarn berichten von einer Psychiatrie in der Nähe, deren Patienten, die sie öfter im Gebüsch und auf der Wiese, die dahin-

terliegt, beobachtet hätten. „Unsere erste Hypothese war, dass ihr da jemand aufgelauert hat“, sagt Kriminalhauptkommissar Guido Sündermann.

Bei der Ersten ist Sündermann, 43 Jahre alt, der Experte für den Tatort. Doch weil alle wissen, dass Sündermann nicht nur technikaffin, sondern auch hilfsbereit ist, kümmert er sich, wenn nötig, um die Computerauswertungen oder Videonachverfolgung. Einer, der von seiner Arbeit besessen ist, sich im Hintergrund am wohlsten fühlt.

Das Team der Ersten teilt sich auf: Eine Kommissarin geht zur Familie. Die Ermittler wandeln auf einem schmalen Grat, wissen einerseits, dass die meisten Mörder aus dem persönlichen Umfeld stammen und andererseits, dass die allermeisten Angehörigen traumatisierte Opfer sind. Es gilt als Kunst, so zu fragen, dass man jeden



Der Tatortexperte. Kriminalhauptkommissar Guido Sündermann entdeckte den Täter.

Verdacht ausräumen kann, ohne bei den Unschuldigen neue Wunden zu schlagen.

Zwei ihrer Kollegen ziehen vom Tatort ab, um in Emmas Nachbarschaft und in der Gemeinde herumzufragen. Einer koordiniert die Arbeiten der Gerichtsmedizin und Kriminaltechnik am Tatort. Zwei weitere übernehmen den Ort der Party und Emmas Freundeskreis.

Bevor Sündermann sich auf den Weg macht, prägt er sich das Bild des Opfers ein: die langen Haare, der schwarze Rock, die Lederjacke, ihre Handtasche. Der Täter hat ihr die Strumpfhose zerrissen, den Slip zerschnitten, versucht, sie zu vergewaltigen.

Der Kommissar läuft den Weg zum Bahnhof ab, schaut sich Ein- und Ausgänge an, zählt zwei Bahnsteige, zwölf Videokameras. Die Zeit läuft. Noch wissen die Ermittler nicht, wie und wann Emma nach Hause fuhr. Bei der BVG aber sind die Videos maximal 48 Stunden verfügbar, danach werden sie überschrieben.

Sündermann verspricht, schnell noch bei der Psychiatrie vorbeizuschauen. Der Abstecher hält ihn länger auf als geplant, weil sich der diensthabende Oberarzt querstellt, jede Information zunächst verweigert.

„Dabei wollte ich doch nur wissen, ob einer der Patienten in der Nacht gefehlt hat.“ War aber nicht so. Also weiter.

DIE ERMITTLUNGEN

Das Opfer kennen die Ermittler am Ende meist besser als jeder andere, weil sie mit jedem sprechen und wissen, dass Eltern oft nur eine Seite ihres Kindes kennen, Lehrer etwas ganz anderes erzählen als die Sporttrainer, Geschwister als Freundin-